

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

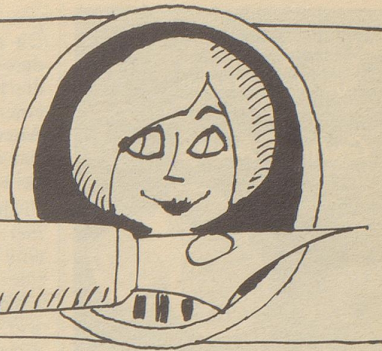
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Unser Bestseller

Die gutgemeinte, in Rot gebundene Zivilverteidigungsfibel hat – außer bei einem einzigen Herrn, den ich kenne, wirklich eine miserable Aufnahme gefunden.

Um so miserabler, als sehr viel Geld dafür aufgewendet wurde, und das Geld aus unsern Taschen stammte, ohne daß wir nach unserm Bedürfnis nach so einem Machwerk befragt wurden.

Es haben schon alle möglichen Vorschläge, wie man es verwenden könnte, in den Gazetten (die ohnehin immer frecher werden) gestanden. Zum Beispiel Aufruf zum öffentlichen Verbrennen. (Das ist mir zu deutsch.) Dann «Volksverdummung» (das ist schon ernster zu nehmen, besonders bei dem Stil, der da geschrieben wird).

Wir Schweizer Frauen sind schon dumm genug, als daß man uns nicht noch dümmmer hinstellen müßte. Selbst im Konsum, gällez Frau Hunkelmüller?

Schon einleuchtender ist der Vorschlag: «Schnellstens in den Kehrichteimer.» Also in das, was man in Zürich den Chatchübel nennt, und in Bern den Ghüderchübel.

So etwas würde ich nie tun. Das gehört sich nicht. Ich habe den Chübel geschlossen und die rote Fibel (sie ist innerlich natürlich kein bißchen rot) oben auf den Deckel gelegt. Das hatte ich bei andern schon gesehen, und es schien mir vernünftig. Wer aber gibt uns das viele Geld zurück? Und von wem und vor allem für wen ist das Zeugs geschrieben worden?

Die paar Ratschläge für Erste Hilfe usw. kann man in jedem Samariterbüchlein nachlesen. Man kann sogar einen einschlägigen Kurs besuchen. Das kostet den Staat noch lang keine Million. Was den Rest samt Tagebuch angeht ... Man könnte vielleicht mit uns gelegentlich wie mit Erwachsenen verkehren. Wir sind schließlich keine Häfelischüler, oder doch nicht alle unter uns. Wir sind vielleicht unterentwickelt, aber doch nicht grad derenweg.

Die Putzfrau im Bundeshaus hätte das besser formulieren können, davon bin ich überzeugt. Auch kenne ich eine große Anzahl Aerzte, die bereit sind, Vorträge zu halten

(gratis) und zugleich an irgendwelchen jüngeren Zuhörern, die sich zur Verfügung stellen, die diversen Vorgehen zu demonstrieren.

Uebrigens muß ich wiederum betonen, daß ich mich auf keinen Fall auf einen weiteren Krieg vorbereite. Denn, wie schon gesagt, mir ist es gleich, ob da mit Atom- oder mit Brisanzbomben geschmissen wird.

Viel mehr als tot kann man schließlich nicht sein. Und in ein Kellerloch kriechen und dort auf unbestimmte Zeit von Konserven leben – Wenn ich mir so vorstelle, wie man sich als einer der wenigen Ueberlebenden nachher leicht verwirrt fühlen müßte, nun, ich bin da uninteressiert. Ich verstehe aber auch nicht, warum das Büchlein grad jetzt herauskam. Vielleicht als Weihnachtsgabe?

Wäre es nicht zu allererst an uns, uns selber und die andern Völker auf einen dauernden Frieden vorzubereiten?

Se vis pacem pare bellum?

Ein armseliger Satz.

Wer Krieg will, muß Krieg vorbereiten, wer aber Frieden will, muß noch viel energischer diesen Frieden vorbereiten.

Solche Arten von Büchlein, die uns beibringen, wie man das macht, hätten wir gern.

Bethli

Liebes Bethli!

Hier einige «Blüten» aus einer Staatskundeprobe bei Verkäuferinnen. (Trotz der vielen richtigen Antworten bin ich in mich gegangen und werde versuchen, mich

künftig noch deutlicher auszudrücken.)

1. Was kann eine Gemeinde tun, wenn sie stark verschuldet ist?

– In der Kirche kann Geld gesammelt werden.

2. Was ist eine Petition?

– So eine Versicherung wie die AHV und IV.

3. Was versteht man unter «Recht der freien Meinungsäußerung»?

– Das Recht, daß die Freien frei sind bis zu einer bestimmten Grenze.
– Wir können sagen, der Bundesrat sei ein Löu und es passiert uns nichts.

4. Was bedeutet «unentgeltlicher Rechtsbeistand»?

– Wenn eine Frau nicht in der Lage ist zu arbeiten, bekommt sie einen Anwalt, der ihr hilft.

– Wenn jemand einen Unfall hat und Fahrerflucht macht, bekommt er einen unentgeltlichen Rechtsbeistand.

5. Warum wird in der Schweiz nicht gestreikt?

– Wegen den vielen Schwerverbrechern und Geisteskranken.

Gertrud

Liebe Gertrud, ein paar der Antworten sind gar nicht leid. Zum Beispiel Nr. 3, Antwort 1.

Es erinnert ein wenig an: «Alle Schweizer sind gleich vor dem Gesetz, aber es gibt solche, die gleicher sind.» B.

Nur ein Mädchen

Da nun sogar in einem großen Schweizer Kanton die Frauen nicht mehr als ganz minderwertig befunden wurden, kann ich meine Geschichte wohl erzählen. Wir haben einen vier Monate alten Sohn. Nach unserer Ansicht sieht er jetzt schon aus wie ein Bublein. Jedesmal aber, wenn unbekannte Leute in unsern Ausgangswagen gucken, fragen sie: «Ischs es Maiteli?»

Ich neige nicht besonders zu Komplexen. Trotzdem habe ich lange darüber nachgedacht. Nun, so kleine Kinder kann man oben – seien wir ehrlich – auf jeden Fall noch nicht unterscheiden. An der Kleidung darf es auch nicht liegen. Unser Peter ist sehr einfach angezo-



« Ich muß anormal sein, ich habe an Weihnachten von meinen Eltern nicht bei jedem Geschenk die absolute Spitzenmarke verlangt! »

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Angenehme Stunden der Entspannung

Verbringen Sie im neuen, rustikal eingerichteten

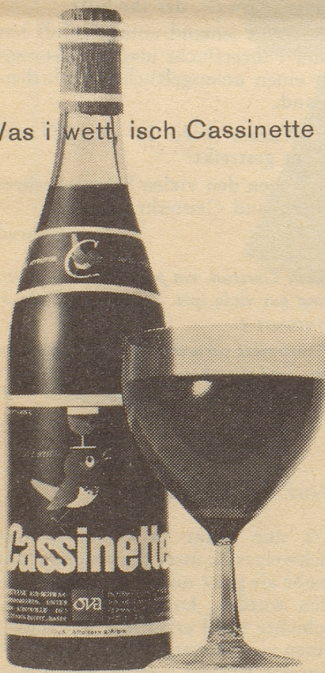


- Speiserestaurant u. Flößerstube
- Bar zur 'Fischerhütte' mit Diskothek
- 4 Kegelbahnen
- Großer Parkplatz

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Ludwig und Margareth Ulrich
Oberbösgen / Olten
Tel. 062 / 21 66 88

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchtigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

gen, ohne Rüschen und Spitzen. Da muß wohl der Grund wo anders zu suchen sein. Scheuen sich die feinfühligsten Mitmenschen nach einem Sohn zu fragen, weil sie die Antwort fürchten: «Nei, es isch nur es Maitli.» Momentan finde ich keine andere Erklärung.

Früher war es gewiß noch schlimmer. Nach meiner Geburt fragte eine (liebe Verwandte) meine Mama: «Händ Ir nur es Maitli?» – «Worum, du bisch doch au eis gsi!» war sicher die einzig richtige Antwort. Mir ist es rätselhaft, wie Frauen sich selbst so einstufen können. Ich bin überzeugt, daß in vielen urchigen Köpfen (männlichen und weiblichen) noch folgende Rangliste besteht: Ledige Frau, verheiratete Frau, Mutter, Mutter eines Sohnes und – als Krone der Schöpfung – Mann. Ob sich das wohl durch die langsame Einführung des Frauenstimmrechtes ändern läßt? Ursula

Nein, Ursula. Es ändert sich in dieser Hinsicht bei uns Schweizern nicht viel. Natürlich ist Stimmoieh ein lieberes Vieh, als anderes, aber Frauen gehören dahin, wo sie sich «einstufen». B.

Aus unserer Familienchronik

Eine alte Dame, Gattin des verstorbenen Freundes meines Großonkels, bat mich, den Onkel zu fragen, ob sie ihm ein «Bsüechli» machen dürfe?

Ich führte den Auftrag wörtlich aus, doch Großonkel wehrte energisch ab (Frau Doktor war 80, der Großonkel über 90 Jahre alt):

«Nei, nei, ond wenn si säged «Bsüechli», so goots erscht recht lang!»

*

Hans, ein entfernter Vetter, kam 1914 von London in die Schweiz. Nach seines Vaters Wunsch sollte er die RS absolvieren, deutsch lernen und in seiner Heimat bleiben. Der Krieg verpfuschte diese Pläne: Hans machte die RS, machte Aktivdienst und lernte gutes Soldatendeutsch. Zu einer Familienhochzeit erhielt Hans einen Tag Urlaub. Er freute sich über Urlaub und Hochzeitsschmaus. Glückliche und satt legte er Gabel und Messer neben den Teller, wischte sich den Schnauz und fragte meine Mutter, seine Tischnachbarin: «Tante, maggsch nume frässe?» MS

Dick sein ist keine Sünd?...

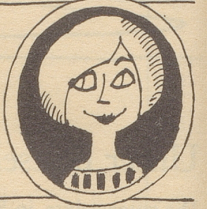
Ich bin eine unsportliche Frau. Zwar bin ich in meiner Jugend barfuß gelaufen, hatte Freude am Schwimmen und Wandern. – Ich überwand vor Ende des Klingelzeichens, über mehrere Stufen springend, eine steile Schulhaustreppe im Rekordtempo, stürzte auf das anfahrende Tram und galoppierte oft dem Schlußlicht des anfahren-

den Zuges nach. Aber man versichert mir, Sport sei das nicht gewesen, nur Unpünktlichkeit. Meine einzigen sportlichen Ambitionen im Skifahren machte ein kleines Mädchen zunichte, das meine verzweifelten Uebungen im Stehen und Fallen beobachtet haben mußte und diese vor Drittpersonen zu deren Gaudium imitierte.

«Aha – so siehst du aus», sagte ich mir, und gab weitere Versuche auf. Aber die Skihosen begleiteten mich noch in manche Winterferien, bis ich durch unmißverständliche Blicke die Erkenntnis gewann, mein Aufzug sei mit den Jahren doch etwas nonkonformistisch geworden. Praktisch waren die Hosen einewäg, und ich beschloß, neue zu kaufen. Ein Geschäft außerhalb der City hatte Skihosen in rauhen Mengen günstig angeboten, aber, wie sich herausstellte, nicht in xbeliebiger Größe. Da ich bisher trotz meiner etwas überdimensionierten Proportionen stets Kleider von der Stange bekam, die ohne Aenderung saßen, bildete ich mir ein, auch Skihosen eine Woche vor der Abreise in die Ferien ohne weiteres zu bekommen. Man brachte mir die verlangte Größe 46. Aber nichts ist so relativ wie Kleidergrößen. Mit knapper Not packte ich meine untern Extremitäten in das Gebilde aus Gardine. Auf meinen Hilferuf nach einer größern Nummer kam niemand, aber aus einer entfernten Ecke des Ladens rief jemand, man habe keine. So hülfte ich mich aus den beiden Röhren und verließ unbegleitet dieses dienstfertige Geschäft.

Mit hängenden Ohren und betrübten Herzens nahm ich den pflüderbedeckten Asphalt unter die Füße Richtung Stadt und stand unversehens vor einem anderen Konfektionsgeschäft. Noch hatte ich den

Die Seite der Frau



Mut nicht verloren, und ich ließ mich mit dem Lift in die Abteilung Skihosen bringen. Der Empfang war freundlich und die Bereitwilligkeit, mir zu dienen, fast grenzenlos. Wenn man bei einer Hose Nummer 48 die Nähte etwas auslasse, werde es schon gehen. Man telephonierte der Absteckerin, und ich hörte mit: sie solle in die «Schwangerenabteilung» kommen! Bei einer Lieferfrist von drei Wochen wäre es zu machen gewesen – aber ich wollte in acht Tagen reisen! So verließ ich die «Schwangerenabteilung» unverrichteter Dinge und mit dem Gefühl, daß «Dicksein» nicht nur vor dem Arzt, sondern auch in der Konfektionsbranche sündhaft sei. Immerhin darf ich ein «happy end» melden: Im dritten Laden probierte man mir eine Nr. 50 – und die saß wie angegossen!

Heute stehe ich vor einem neuen, noch ungelösten Problem. Meine guten wohlbewährten Gummistiefel müssen ersetzt werden. Die Schau-



«Aber wenn ich meine Spielsachen mit all den andern Kindern teile . . . ist das dann nicht Kommunismus?»

fenster sind voller hübscher Modelle. Ein so hübsches wollte ich mir erstehen. Im ersten Laden sagte die Verkäuferin, für meine Größe seien keine vorrätig (ich kenne Damen mit noch größeren Schuhnummern). Im zweiten Laden führte man keine, aber im dritten Geschäft ließ mich ein nettes, junges Mädchen in den Stiefel, den ich ausgesucht hatte, hineinschlüpfen. Schlüpfen? Das Fräulein würgte und murkste mein Bein in die Röhre, und ich würgte und murkste mit, bis wir einander mit roten Köpfen und schweißgebadet gegenüber saßen. Es saß aber auch der Stiefel von der Zehe bis zum Rist. Was darüber war, war wie eingemauert. Wie komme ich da wieder heraus, wenn mir niemand hilft? Ich wollte (mit mehr in dem Ding syn), und mit vereinten Kräften, woran das Fräulein den größeren Anteil hatte, zogen, zerrten und rissen wir, bis der Stiefel vom Bein und das Bein vom Stiefel befreit war. Frage: Müssen wir mit Schuhnummer 7.7 nasse Füße bekommen, weil niemand für uns passende Stiefel herstellt? Zum Glück habe ich noch lederne, gefütterte Winterstiefel. Hoffentlich bleiben sie ganz, bis ich keine mehr brauche ...

ruth m.

Fortschritt

Mein Dampfkochtopf, ein gutes, alterwürdiges Stück, benötigte einen neuen Dichtungsring aus Gummi. Also wanderte ich mit dem defekten Deckel in die Stadt und forderte in meinem Haushaltsgeschäft, das Ding sei zu reparieren. «Nein Dame», sagte das Fräulein mit sanftem Vorwurf, «dieses alte Modell wird nicht mehr geflickt. Wir können es aber umtauschen

gegen einen neuen Topf, mit Rabatt.» Ach, ich hätte so viel lieber etwa drei Franken fünfzig ausgelegt für einen simplen neuen Gummiring als deren ca. sechzig für einen funkelneuen Topf, wenn auch mit Eintauschrabatt. Aber was will man, Fabriken, die allzu Solides liefern, greifen wohl aus purer Notwehr zu solchen Manövern.

Die neue Pfanne schließt dicht und ist, emel vorläufig, wirklich topf-eben – aber o Schreck, sie pfeift nicht. Erst dachte ich, es handle

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

sich hier um einen Fabrikationsfehler und telefonierte vorwurfsvoll in mein Geschäft. «Wissen Sie, Dame», sagte das Fräulein mit noch sanfterem Vorwurf, «die neuen Modelle pfeifen nicht mehr.»

Ich bin also gezwungen, den Topf genauestens im Auge zu behalten, sobald er auf der geheizten Platte steht, ansonsten er ohne Vorwarnung platzt. Vorbei die goldenen Zeiten, wo ich ungesorgt in entfernten Räumen wirken konnte, bis das Ventil mich zuverlässig in die Küche zurückpfeift. Von Stund an belagere ich das Ungeheuer tagtäglich festgebant während ca. 20–30 Minuten.

Und was mieche ich, falls meine Kinder noch klein wären? Sie pfleg-

ten nämlich schleunigst aus der Küche zu entfliehen, wenn ich den «Dampfpopf» hervorholte. So geschätzt sonst meine Partnerschaft im Mütterli-Ensemble war (ich durfte immer das kleine Kind spielen!), vor dem Pfeifen fürchteten sich die kleinen Mädchen und rannten mit ihren Requisiten davon. Das erlaubte mir, ungestört und fristgerecht mein Essen fertigzuzukochen. Falls ich je Enkel zu hüten habe, suche ich im Brockenhaus ein antikes, gräßlich pfeifendes Modell, das mir zu Verschnaufpausen verhelfen wird. Ich glaube, bis dahin verschreibe ich mich vertrauensvoll wieder der alten Methode, dem Köchele auf kleinem Feuer, und kann unterdessen getrost in die Ferne schweifen. O gepriesener Fortschritt!

Theresli

Gönne Dir trotzdem immer das Neuere, Theresli. B.

Was ich noch sagen wollte ...

Campingbilanz: In Frankreich stellen die Statistiker fest, daß das frühere Durchschnittsalter der Zelter in zehn Jahren von 26 auf 30 angestiegen ist.

Man könnte sich darauf einen Vers machen, indem man sagt, es gebe eben immer mehr lustige, ältere und unternehmende Ferienmacher, die nicht so sehr vom Komfort abhängig sind und gern in einem Schlafsack schlafen.

Oder sind es vielleicht auch die Preise, die dabei eine Rolle spielen?

*

In Frankreich warten, ebenso wie bei uns, zahlreiche Leute darauf, endlich ein Telephon installiert zu bekommen. Sie warten monatelang, zum Teil Jahre.

Die Autobesitzer haben es aber besser. Wer ein Telephon im Auto installiert haben will, kann es in vierzehn Tagen bekommen. Es kostet allerdings recht viel.

*

Der junge Ehemann schimpft: «Nicht einmal am Sonntag hast du das Mittagessen zur Zeit bereit!» Und sie sagt: «Grad noch fünf Minuten, Schatz, dann bin ich bereit und kann mit dir ins Restaurant kommen.»

*

Ein Amerikaner namens Walter Broome, leidet seit bald dreißig Jahren am Hitzgi.

Die Krisen dauern jeweils etwa zwei Tage. Heute ist Herr Broome zweiundfünfzig. Seine schlimmste Krise machte er 1940 als Soldat mit. Der Arzt stand hilflos dabei und sagte schließlich, es gebe nichts anderes als Operieren. Er bereitete eine riesige Spritze vor und näherte sich dem Patienten. Bei diesem Anblick blieb der Hitzgi sofort weg. Allerdings um später wieder zu kommen.

HENKELL

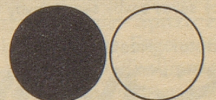
TROCKEN

... das Perlen,
das die
Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

E.Löpfe-Benz AG
Rorschach



Graphische Anstalt
und Verlag
9400 Rorschach

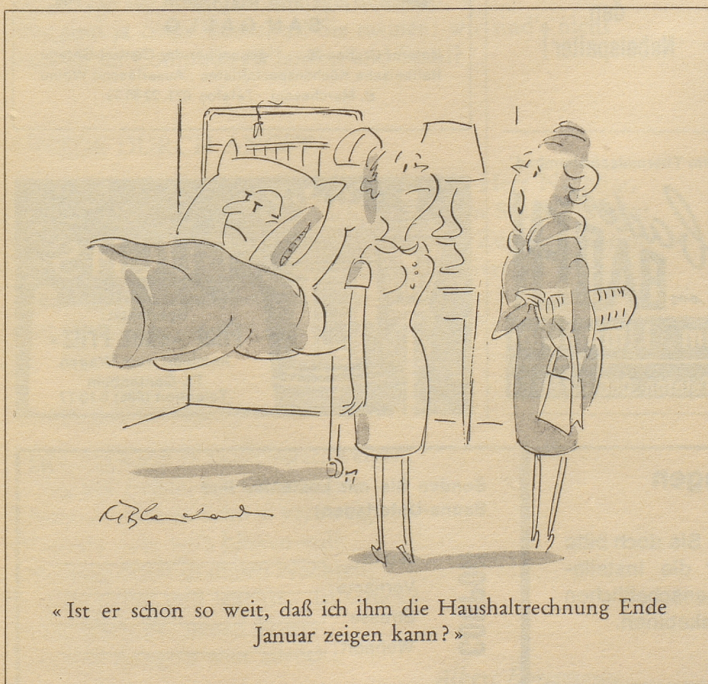
Sorgfältigste Ausführung
aller Druckarbeiten
ein- und mehrfarbig
in Buchdruck
oder Offsetdruck

sansilla

Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

Was Hänschen nicht lernt

lernt Hans nimmermehr, sagt man den Kindern und hofft, sie werden sich dann in der Schule mehr anstrengen. Indessen lernt der Vater sein Englisch im Schlaf und die Mutter hat ihr Italienisch in den Ferien aufgehabelt. Das allgemeine Wissen bezieht man am besten aus dem Nebelspalter. Unter anderem steht dort zu lesen, daß die schönsten Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich kommen.



«Ist er schon so weit, daß ich ihm die Haushaltrechnung Ende Januar zeigen kann?»